

Besprechungen

Christliche Lehre

Scheeben, Matthias Josef: Handbuch der katholischen Dogmatik. V/2 Erlösungslehre. (516 S.) Freiburg 1954, Herder. Ln. DM 24,—.

Scheebens Dogmatik gehört zu den klassischen Werken der katholischen Theologie. Mit sicherem Griff weiß Scheeben das Wesentliche vom weniger Wichtigen herauszuheben. Der vorliegende Band der großen Gesamtausgabe behandelt die Erlösungslehre und die Mariologie. Mit Staunen wird man immer wieder feststellen, wie so manche der Ansichten Scheebens offen sind für weitere und tiefere Durchdringung, ja sie schon andeuten. Scheebens Dogmatik sollte auf keinen Fall in einer guten theologischen Bibliothek fehlen.

O. Simmel S.J.

Söhngen, Gottlieb: Die Einheit der Theologie. (432 S.) München 1952, Karl Zink. Br. DM 24,—.

Das Werk bietet die gesammelten Aufsätze und Vorträge der bekannten Theologen. Er gliedert sie nach einem programmatischen Vorwort über die Theologie im „Streit der Fakultäten“ in drei Problemkreise: die Einheit von natürlicher und übernatürlicher Theologie, die Einheit von historischer und systematischer Theologie und die Einheit des eigentümlich Christlichen und des allgemein Menschlichen.

Meist sind es Themen, die sich um das Grenzgebiet zwischen Theologie und Philosophie bewegen, vor allem natürlich im ersten Problemkreis, wo der Vf. versucht, gestützt nicht nur auf die scholastische Philosophie, sondern auch auf die moderne, jene Fragen zu lösen, die heute den Menschen auf den Nägeln brennen. Die Stärke des Vf. ist zweifellos das klare und nüchterne analytische Denken und eine saubere Methodik. Das wirkt sich vor allem wohltuend in seinen bibel-theologischen Untersuchungen zu wichtigen Problemen der Fundamentaltheologie aus, etwa zur Frage der Überlieferung und apostolischen Verkündigung, vor allem aber in den beiden ausgezeichneten Untersuchungen über die Gottesebenbildlichkeit des Menschen nach der Schrift und über die Gegenwart Christi in uns durch den Glauben, eine Studie, die in ihrer Gründlichkeit nicht genug empfohlen werden kann. Die einfache, klare Sprache erleichtert das Eindringen in die teilweise schwierigen Probleme.

O. Simmel S.J.

Adam, Karl: Der Christus des Glaubens. (384 S.) Düsseldorf 1954, Patmos-Verlag. Ln. DM 16,—.

Das Buch enthält die Vorlesungen über die Person Christi und sein Werk, die der be-

kannte Tübinger Dogmatiker jahrzehntelang vor Theologen gehalten hat. Es ist also eine dogmatische Abhandlung über Christus: daher der Titel: Der Christus des Glaubens. Freilich ist dieser Christus kein anderer als der historische Jesus von Nazareth. Darum erscheinen an den Stellen, wo dies notwendig ist, auch apologetische Beweise.

Nach einer schönen Einleitung über die Quelle des Christusglaubens, die Kirche, und einer ziemlich gedrängten Übersicht über die Entwicklung der christologischen Dogmen zeichnet der Verfasser das Christusbild der Evangelien und des heiligen Paulus in großer Meisterschaft nach. Und er zeigt, wie wenig dieses Bild aus der Religionsgeschichte erklärt werden kann. Dann geht er auf die einzelnen christologischen Lehrsätze der Reihe nach ein. Im zweiten Teil des Buches behandelt er dann die Erlösung durch Christus.

Das Buch ist warm geschrieben. Man merkt ihm die innere Ergriffenheit durch den erhabenen Gegenstand an. Sorgfältig in Stil und Diktion, manchmal geradezu elegant, zuverlässig und sicher in Inhalt, indem es die Lehre der Kirche klar und eindeutig von den Lehrmeinungen der Theologen heraushebt, die es oft nur aufzählt, ohne Stellung zu nehmen, bildet das Buch eine wertvolle Bereicherung jeder theologischen Bibliothek, auch einer solchen von Laien. Schade ist nur, daß die moderne protestantische Auseinandersetzung um die Entmythologisierung des Neuen Testaments etwas allzusehr am Rande erwähnt wird. Schade auch, daß dem Buch ein eingehendes Register fehlt. Denn wenn es dem Verfasser auch weniger um die wissenschaftliche Theologie als viel mehr um die Lebenswerte geht, „die gerade in der Entfaltung der kirchlichen Christologie sichtbar und erfaßt werden“, so hätte doch hierzu ein Register nicht unbeträchtlichen Nutzen gestiftet. Auf's Ganze gesehen: ein willkommenes Buch.

O. Simmel S.J.

Pesch, Wilhem CSSR: Der Lohngedanke in der Lehre Jesu. (156 S.) München 1955, Karl Zink. Br. DM 12,—.

Im ersten Teil seiner Arbeit, die in den Münchener Theologischen Studien erschienen ist, geht der Verfasser den verschiedenen Stellen nach, an denen im Evangelium, hauptsächlich bei Mt und Lk, entweder unmittelbar oder mittelbar die Rede von Lohn und Strafe ist. Er zeigt, wie Jesu Lehre sich teilweise mit jener der Rabbinen seiner Zeit trifft, ohne jedoch etwas von ihrer Reinheit preiszugeben. Die Grundlage für diese Lehre bildet Gottes Herrntum am Menschen, das von diesem nicht nur Worte, sondern Taten fordert, wobei freilich immer zu beachten

bleibt, daß keine noch so große Leistung dem Menschen irgendein Recht Gott gegenüber einräumt. Lohn und Strafe erscheinen in Jesu Worten meist als endzeitliche Wirklichkeiten. Trotzdem reichen sie bereits in diese Welt hinein, ohne daß aus dem irdischen Geschick des Menschen auf sein Verdienst vor Gott geschlossen werden könnte. Der zweite Teil behandelt die Lehre des Spätjudentums über Verdienst und Strafe und zeigt, wie dort der religiöse Kern des Gedankens rationalistisch verflacht wurde, wenngleich es natürlich immer Ausnahmen gab. Jesus hat das, was in der spätjüdischen Lohnlehre an echtem Offenbarungsgut vorhanden war, aufgenommen und erfüllt, indem seine Person in die Mitte des religiösen Lebens eines jeden Menschen tritt. Er selber ist der „Lohn“ Gottes, den Gott für unsere Erlösung zahlt.

Die Arbeit zeichnet sich durch eine nüchterne und saubere Untersuchung der einzelnen Stellen aus, die klar und sachlich die verschiedenen Auffassungen heraushebt. Wünschenswert wäre jedoch eine tiefere theologische Durchdringung der Gesamtlehre gewesen.

O. Simmel S.J.

Braun, F. M.: La Mère des Fidèles.
(207 S.) Tournai-Paris 1953, Casterman.
bfrs 84,—.

Das vorliegende Buch ist eine tiefgründige Untersuchung über die Stellung Mariens in den johanneischen Schriften. Vier Stellen vor allem sind es, die die Aufmerksamkeit des Vf. auf sich gezogen haben.

Zunächst befaßt er sich mit dem Prolog 1, 3: Es ist dort von denen die Rede, die nicht aus dem Fleisch und dem Verlangen des Mannes gezeugt, sondern aus Gott geboren sind. Der Vf. nimmt jedoch auf Grund von Textzeugen und aus dem inneren Zusammenhang des ganzen Prologs hier nicht die Mehrzahl, sondern die Einzahl, so daß also die Rede von einem wäre, der nicht aus dem Fleisch und nicht von einem Manne gezeugt ist, sondern von Gott. Und da er weiter einsichtig machen kann, welch inniger Zusammenhang zwischen dem Lukasevangelium und Johannes besteht, so spricht manches dafür, daß der Evangelist an dieser Stelle des Prologs von der jungfräulichen Gottesmutter-schaft Mariens schreibt.

An zweiter Stelle untersucht der Vf. den Bericht von der Hochzeit zu Kana, die er ganz im Hinblick auf „die Stunde“ des Opfers Christi sieht. Aber noch ist diese Stunde nicht da, und noch ist die Mutter vom Sohne getrennt; denn das Werk, das er zu tun hat, übersteigt die Bande des Fleisches und Blutes. Wenn der Sohn trotzdem auf Bitten der Mutter das Wasser in den Wein wandelt — ein Symbol für die Erfüllung des Alten Bundes durch den Neuen —, dann will er eben auf jene Stunde hinweisen, in der die Mutter nicht mehr von ihm

getrennt sein wird und in der dann in Wirklichkeit das große Wunder der Verwandlung des Alten in den Neuen Bund geschieht.

Mit dieser Stunde befaßt sich die dritte Stelle: Jo 19, 25—28. Zunächst untersucht der Vf. allein die Stellung Mariens. Sie erscheint als die Gefährtin dessen, der den „Fürsten dieser Welt“ endgültig besiegt. Auch wenn ihr Johannes den Titel einer „zweiten Eva“ nicht ausdrücklich beilegt, so kann doch kein Zweifel sein, daß er Maria ganz deutlich auf dem Hintergrund von Gen 3, 15 sieht, wo von der Frau die Rede ist, die der Schlange den Kopf zertreten wird. In dieser Stunde wird Maria auf eine ganz neue Weise Mutter. Nicht nur, daß sie nun endgültig beim Sohn ist — die Stellung am Kreuz will der Vf. als Stellung beim Sohn aufgefaßt wissen —, sie wird auch auf geistige Weise Mutter des „Jüngers“, was aber an dieser Stelle sicher auch einen kollektiven Sinn hat, so daß Maria Mutter aller Jünger wird, d. h. aller Gläubigen.

An letzter Stelle behandelt der Vf. das 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung. Im Gegensatz zu den meisten modernen Erklärern sieht der Vf. in der Frau mit der Sonne und dem Mond und dem Kind nicht die Kirche, sondern Maria, allerdings insofern sie Vorbild der Kirche ist. Ja er findet an dieser Stelle sogar einen Hinweis auf die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel. Die Frau flieht nämlich in die Wüste, wo ihr Gott einen Ort bereitet hat. Nun hat aber, wie der Vf. überzeugend nachweist, das Wort „bereiten“ bei Johannes vorwiegend einen endzeitlichen Sinn. Man denke nur an die Stelle, die ganz genau so wie diese lautet, daß nämlich Christus hingehen wolle, um den Jüngern einen Ort zu bereiten (Jo 14, 3), womit sicher die endzeitliche Vollendung der Jünger gemeint sei. Die Wüste ist aber für Johannes nur auf dem Hintergrund des Buches Exodus zu verstehen, was von den Juden wieder stark endzeitlich aufgefaßt wurde.

Es mag nach dieser nur kurzen Inhaltsangabe scheinen, als habe der Vf. um jeden Preis ein bestimmtes Ergebnis erzielen wollen, nämlich daß sich die kirchliche Lehre über Maria bereits klar in den Schriften des Johannes finde. Und es mag der Eindruck entstehen, als habe er sich dazu stark der allegorischen und pneumatischen Exegese bedient. Nichts jedoch wäre falscher als eine solche Meinung. Der Vf. hält sich streng an den Wortsinn der Schrift. Das gibt dem Buch einen nüchternen Charakter. Aber er erklärt die einzelnen Stellen aus dem Gesamtzusammenhang der johanneischen Schriften und diese wieder aus dem Ganzen der Heiligen Schrift, vor allem aus Lukas, Paulus und dem Alten Testament. Und so erhält das Buch eine starke innere Bewegung. Vor allem aber: die Stellung Mariens erscheint in